

stattfand, plädierte Terence A. M. Bishop dafür, daß nicht *i*², sondern *i*¹ die gesuchte Hand des Johannes Scottus sei. Seine Begründung war etwas diffus¹²⁴. Er deutete an, daß *i*² Fehler gemacht habe, die dem Autor nicht zuzutrauen seien (aber warum sollte dieser nicht mal aus Versehen *subtilius* statt *sublydius* geschrieben haben?). Auch könne Eriugena seine eigenen Gedanken in dem Bamberger Codex Philos. 2/1 (fol. 38^v) kaum mit der Randglosse *acutissima argumenta* versehen haben (doch kennen wir seinen Charakter?). Das Hauptgewicht legte Bishop auf jenes fatale Argument, das schon Traube vorgebracht hatte¹²⁵, nur daß er es jetzt entsprechend der veränderten Forschungssituation abwandelte: *i*² zeige die Charakteristika eines „professional scribe“, eines Kalligraphen, eines Editors; dagegen lasse *i*¹ „the rapid, nervous, dispersed, sometimes rather disorderly hand“ eines „Irish-cosmopolitan intellectual“ erkennen. Wie man leicht sieht, sind das bloß phantasievolle Ausdeutungen, aber keine stichhaltigen Gründe.

Zu *i*² ist folgendes zu sagen: 'Berufsschreiber' dürften im 9. Jahrhundert außerordentlich selten gewesen sein, Johannes Scottus wird deshalb nicht auf solche, sondern auf die mal guten, mal weniger guten Kräfte des Skriptoriums zurückgegriffen haben, zu dem er Beziehungen hatte. Auf der anderen Seite hat es im Mittelalter genug Autoren gegeben, die kalligraphisch schreiben konnten, man braucht bloß an Otloh von St. Emmeram, an Leo Marsicanus oder an Wibald von Stablo zu erinnern; und als 'Editor' konnte sich schließlich jeder Autor selber betätigen. Die Rolle, die *i*² gespielt hat, läßt sich jedenfalls nicht aus dem Charakter seiner Schrift erraten.

Was Bishop zugunsten von *i*¹ vorgetragen hat, kann noch weniger überzeugen. Unselbständige, eines eigenen Gedankens nicht fähige Helfer können durchaus so geschrieben haben wie diese Hand; wer glaubt, daß sich aus ihren Zügen geistige Produktivität und geniale In-

124) Terence A. M. BISHOP, Autographa of John the Scot, in: Jean Scot Érigène et l'histoire de la philosophie. Laon 7-12 juillet 1975 (Colloques internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique No 561, 1977) S. 89-94, bes. 92.

125) Siehe oben S. 35 Anm. 117. Eine besondere Pointe liegt darin, daß Traube seine Ansicht von der „Gelehrtenhand“ im wesentlichen auf Specimina der Hand *i*² gegründet hatte (RAND, Supposed Autographa [wie Anm. 120] S. 140). Das hat Bishop freilich nicht davon abgehalten, den Lobgesang auf *i*¹ umzumünzen, ohne daß er anscheinend den Widerspruch bemerkt hätte.